

Wie der Diamant nichts anderes ist als Kohle, nur in der geheimnisvollen Werkstätte der Natur zu einem Krystall umgewandelt, so ist anderseits die Steinkohle nicht minder ein Edelstein und noch kostbarer, als der Diamant; denn schmückt sie auch nicht die Krone der Herrscher, so herrscht sie jetzt doch im Reiche der Industrie, und von ihr hängt das Wohl und Wehe vieler Millionen Menschen ab, dennoch gab es eine Zeit, wo man bei uns die Steinkohle nicht kannte, und wo dagegen die Holzkohle ihre Stelle vertreten mußte. Noch vor etlichen Jahrzehnten rauchten in unseren Wäldern viele Kohlenmeiler, und täglich begegnete man Kohlenwagen, welche den Eisenhütten an der Saale, Sormitz und Lemnitz den nötigen Kohlenbedarf zuführten. Leider sind diese Eisenhütten wieder infolge der gestiegenen Holzpreise und durch Einwirkung der neuen Verkehrsverhältnisse zum Stillstand gekommen, und infolgedessen ist die Köhlerei auf den hiesigen Forsten eingestellt und die Köhler sind, wie die Hammer schmiede, auf den Aussterbeetat gesetzt worden. Doch deshalb sollen die ehemaligen schwarzen Waldbewohner noch nicht vergessen werden. Mögen die nachstehenden Zeilen dazu beitragen, die Erinnerung an dieselben zu erneuern.

Versezen wir uns im Geiste um ein halbes Jahrhundert zurück in die Zeit, wo die reußischen Eisenhüttenwerke noch in flottem Gang waren und das weithin schallende Pochen der Hämmer ihre gewinnbringende Tätigkeit verkündigten. Da sah man aus den Wäldern hie und da bläuliche Rauchsäulen aufsteigen, und aus der Ferne schon machte sich dem Wanderer der scharfe Holz säuregeruch bemerkbar. — Beides rührte von den Kohlenmeilern her, d. h. von den aus gespaltenen Holz scheiten aufgerichteten 12 bis 15 Fuß hohen, oben abgestumpften Kegeln, die außen mit Streueisern, Rasen und Erde bedeckt und am Boden mit einem Zündloch versehen waren. In dieses wurden dürre Reiser eingeschoben und mit der Zündstange angesteckt. Um das gleichmäßige Verkohlen des Holzes zu fördern, wurden hie und da Luft- oder Zuglöcher angebracht, die aber, wenn gelber oder roter Rauch daraus hervorkam, mit dem Schürbaum verschlossen wurden. Der Köhler mußte sorgsam darauf achten, daß das Feuer innerhalb des Meilers so zirkulierte, daß es alle Schichten des Holzes gleichmäßig durchhitze und in glimmende Glut erhalten wurde. Trotz aller Vorsicht geschah

es doch bisweilen, daß das Feuer bei heftigen Stürmen sich versteckte Kanäle durch den dicken Erd- und Rasenmantel des Kohlenmeilers hindurcharbeitete und dann in hellen Flammen herausbrach, sodaß das Holz nicht in Kohle, sondern in Asche verwandelt wurde. In diesem Falle hatte der Kohlenlieferant bedeutenden Schaden, mitunter, namentlich wenn der Meiler nicht regelrecht gesetzt war und man den sich entwickelnden Dämpfen und Gasen nicht rechtzeitig Luft machte, zeigte sich der Meiler „aufrehrerisch“, wie die Köhler sich ausdrückten. Es entstanden in ihm bei überhandnehmender Glut plötzlich Risse, er explodierte und loderte in hellen Flammen auf. Wie nun alle Borrichtungen des Köhlers große Vorsicht und Achtjamkeit erheischte, so war es besonders beim Ausziehen und Abfühlen der gar gewordenen Kohlen erforderlich, weil diese, wenn sie besonders von dicken Wurzelstöcken herrührten, unglaublich lang die innere Glut bewahrten. Zuweilen entzündeten sich die Kohlen auf den Wägen der Fuhrleute, wenn sich ein scharfer Wind erhob und einen versteckten Funken anfachte.

Wollen wir nun das Treiben und Leben der Köhler näher kennen lernen, so müssen wir sie in der Köhlerhütte aufsuchen. Treten wir ein in die kegelförmige, aus schwachen Baumstämmen zusammengefügte und außen mit großen Rinden- und Rasenstücken dicht bedeckte Hütte, so sehen wir gleich beim Eingang den Feuerherd mit Rauchfang und an den Wänden die mit Moos oder Waldheu gepolsterten Bänke angebracht, welche den Bewohnern nachts als Bett dienen. Dem Eingang gegenüber an der Rückwand der Hütte bemerken wir auf einem Brett das Kochgeräthe nebst Vorratskasten. In diesem wurden Schmalz, Speck, Butter und Käse und Kartoffeln aufbewahrt. Letztere wurden in der Asche gebraten und mit Butter oder Hering verspeist. Auch aus Schwämmen wurden mancherlei leckere Speisen bereitet.

Bisweilen waren vor der Hütte ein paar Bretter zusammengenagelt zum Schutze eines Hundes, welchem der Köhler in seiner Abwesenheit die Bewachung seiner Habseligkeiten anvertraute. Auch waren in der Nähe der Hütte, an den Bäumen hie und da Vogelläufige aufgehängt, in welchen Zeisige, Finken, Kreuzschnäbel usw. durch ihren Gesang Vögel ihrer Arten anlockten, die dann auf ausgelegten Leimruten hängen blieben und gefangen wurden. — Nachts schimmerte durch das Waldesdunkel das Herdfeuer